

**Friedrich Pfeffer:** *Studien zur Mantik in der Philosophie der Antike.* Meisenheim am Glan: Hain 1976. 190 S. (Beiträge zur Klassischen Philologie. 64.)

Pfeyfers Arbeit stellt die nur geringfügig erweiterte Fassung einer Dissertation dar, die im Wintersemester 1972/73 der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes vorgelegen hat (s. Vorwort). Zwischen 1972 und 1976 erschienene Literatur ist daher nicht mehr berücksichtigt. Wie der Titel erkennen läßt, handelt es sich nicht um eine alle Einzelheiten berücksichtigende Monographie zum Problem der Einschätzung der Mantik durch die antiken Philosophen. P. hat sich vielmehr darauf beschränkt, die Auffassungen derjenigen Philosophen und Schulen bzw. Schulrichtungen darzustellen, die in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung sind. Es sind dies: 1. Platon (S. 6–39), 2. die Stoa und hier besonders Poseidonios (43–95), 3. Plotin (113–128) und 4. der nachplotinische Neuplatonismus, vor allem Iamblich und Proklos (129–181). In Anhängen bzw. Exkursen zu diesen vier Hauptabschnitten werden die Auffassungen einiger weiterer ('kleinerer') Philosophen besprochen, nämlich diejenigen Xenophons (40–42), des Peripatetikers Kratipp (61–63) und Plutarchs (96–104), ferner werden als wichtigste Texte, in denen die antike philosophische Kritik an der Mantik zu Worte kommt, Cicero, *De divinatione* II und Lukrez, *De rerum natura* behandelt (104–112).

Innerhalb dieses selbst gesteckten Rahmens hat P. die in Frage kommenden, zum Teil ziemlich schwierigen Texte mit großem Fleiß durchgearbeitet und eingehend besprochen. Besonderen Wert hat er darauf gelegt, die Lehren der einzelnen Philosophen und Schulen zum Thema Mantik in den Kontext der jeweiligen philosophischen Gesamtlehre ein-

zuordnen und deutlich zu machen, daß den Unterschieden in der Deutung und Bewertung der Mantik insgesamt bzw. einzelner mantischer Disziplinen oder Phänomene stets Unterschiede in der Beantwortung prinzipieller philosophischer Probleme zugrunde liegen. Aufs ganze gesehen zeigt sich im übrigen, daß das Arsenal der Fragestellungen und Antworten in diesem Bereich verhältnismäßig klein ist und daß bei allem Wandel im einzelnen eine auffällige Kontinuität zu beobachten ist. Dies erklärt sich, wie P. überzeugend darlegt, zu einem erheblichen Teil daraus, daß von den einzelnen bruchstückhaften und uneinheitlichen Theoremen zum Thema Mantik, die sich bei Platon finden (der dieses Thema bekanntlich mehrfach berührt, es aber nirgends systematisch behandelt, offenbar weil es für ihn, ebenso wie später für Plotin, kein zentrales Thema war), in der Folgezeit bald das eine, bald das andere aufgegriffen und weiterentwickelt wird, so daß sich die Geschichte der Auseinandersetzung der antiken Philosophen mit der Mantik weithin als ein Kapitel in der Geschichte der antiken Platonrezeption erweist.

Als ein Überblick über die wichtigsten Stationen und Entwicklungen in der Geschichte der Einschätzung der Mantik durch die antiken Philosophen und die dafür maßgeblichen Gründe, soweit sie sich aus den jeweiligen philosophischen Systemen ergeben (der soziologische Hintergrund bleibt außerhalb der Betrachtung), hat die Arbeit P.s ohne Zweifel ihre Verdienste. Leider wird der positive Gesamteindruck, den man bei einer ersten Durchsicht gewinnt, nicht unerheblich getrübt, sobald man ins Detail geht und immer wieder auf ziemlich grobe Nachlässigkeiten und Fehler stößt. Sogar bei der Wiedergabe (und das heißt zugleich: beim Verständnis) wahrhaft

zentraler und berühmter Platonstellen sind unverzeihliche Pannen unterlaufen. An der bekannten Stelle Phaidros 249b6-d3 übersetzt P. den Schlusssatz ἐνθουσιάζων δὲ λέληθεν τοὺς πολλοὺς mit: «er aber vergißt im Enthusiasmus die Menge» (28 oben), was sprachlich wie sachlich gleichermaßen verkehrt ist. Ein ähnlich grober Schnitzer ist ihm am Ende der kaum weniger berühmten Stelle Nomoi 885b4-9 unterlaufen, wo er, wie es scheint, παραγομένουσ, was bei Platon steht, mit παραγενομένουσ verwechselt hat (14 oben). Bezüglich der Übersetzung, die er von dem viel behandelten Anfangssatz der gerade erwähnten Phaidrosstelle (δεῖ . . . συναρούμενον) gibt (27), ist das Mindeste, was man feststellen muß, daß er mit ihr von der üblichen (und, wie mir scheint, einleuchtenden) Interpretation abweicht. Sollte dies nicht nur versehentlich, sondern bewußt geschehen sein, dann hätte es doch wohl, wenn schon nicht eine Begründung, so doch zumindest einen entsprechenden Hinweis verdient. Und um auch ein Beispiel aus einem weniger bekannten Text anzuführen, bei dem derartige Fehler dem Leser naturgemäß leichter entgehen, sei auf S. 66 verwiesen, wo P. bei der Übersetzung der Stelle Cic., De div. I 120 *alites* weggelassen und *oscines* fälschlich als Akkusativ aufgefaßt hat, wodurch das von Cicero Gemeinte gröblich entstellt wird.

Als ständige Quelle des Ärgers erweisen sich bei genauerem Hinsehen die zahlreichen griechischen und lateinischen Zitate. Ohne Zweifel ist es an sich außerordentlich zu begrüßen, wenn, wie in P.s Arbeit geschehen, alle wichtigen Texte in den Anmerkungen im Originalwortlaut erscheinen, der Benutzer also neben der Interpretation zugleich auch so etwas wie eine Sammlung der wichtigsten Quellen vorfindet. Was ein großer Vorzug sein könnte, schlägt jedoch ins Gegenteil um, wenn sich Fehler und Versehen in einem solchen Maße häufen, wie dies hier der Fall ist, und man deshalb keinem Zitat trauen kann. Besonders stark betroffen von diesem Mangel ist das Plotinkapitel, in dem ich außer einer Fülle kleinerer Fehler die folgenden groben und größten Versehen bemerkt habe: S. 113 A. 446 Z. 2 Ende fehlt ἄν εἴη; S. 116 A. 456 Z. 5 Ende fehlt ζῶου; S. 116 A. 459 Z. 2

fehlt nach οὐκ ein ἄν und muß gleich darauf ἄν in ἔν geändert werden; S. 117 A. 463 Z. 3 muß τοῦ ἄστρου vor καὶ eingefügt werden; desgleichen S. 122 A. 486 Z. 2 τὸ θεωρούμενον αὐτός ἐστι, καὶ vor ὁ λόγος und S. 123 A. 496 Z. 1 χαίρειν αὐτοῖς δοτέον, ἀλλ' αἰεὶ τὸ ἕλεων ἔχειν vor χαίροντας. Ähnliche Nachlässigkeiten finden sich, wenn auch nicht ganz so häufig, in den anderen Kapiteln, etwa S. 13 A. 35 Z. 4, wo es richtig ψυχραγωγῶσι heißen muß, oder S. 62 A. 227, wo Z. 4 *quae motum* vor *quae adpetitum* einzufügen und in Z. 5 *esse* in *sit* zu ändern ist. Als besonderes Kuriosum ist S. 65 A. 242 Z. 10ff zu verzeichnen: Hier fehlt zunächst einmal die Angabe der zitierten Senecastelle (NQ 2,32,3-4). Sodann hätte hinter *illas* tunlichst sc. *aves* eingefügt werden sollen. In Z. 12 ist *a deo* zu lesen. In Z. 13 schließlich beginnt ein Textstück, das ich bei Seneca nicht habe finden können, zumindest nicht in der Form, in der es bei P. erscheint. Wie es zu diesem Scheinzitat gekommen ist, läßt sich indessen rekonstruieren. Wenige Zeilen vor der zuvor zitierten Stelle NQ 2,32,3-4 nämlich in § 2 desselben Kapitels, charakterisiert Seneca die von ihm abgelehnte Auffassung der Etrusker mit folgenden Worten: *in ea opinione sunt, tamquam non, quia facta sunt, significant, sed quia significatura sunt, fiant*. Daraus läßt sich ohne Zweifel als Senecas eigene Auffassung das ableiten, was wir bei P. lesen (*non quia significatura sunt fiant, sed quia facta sunt significant*); nur müßte P. eben darauf hinweisen, wie er zu diesem Seneca zugeschriebenen Satz gekommen ist, damit nicht der falsche Eindruck entsteht, es handle sich dabei um ein Originalzitat. Im übrigen spricht Seneca an dieser Stelle nicht, wie P. angibt, von den *auguria*, sondern von den *fulmina*.

Ich habe diese Nachlässigkeiten, bei denen es sich nur um einige besonders gravierende Beispiele handelt (die Liste ließe sich ohne Schwierigkeiten um ein Vielfaches verlängern, selbst dann, wenn man die unzähligen Druck- bzw. Tippfehler unberücksichtigt läßt), deshalb mit einiger Ausführlichkeit genannt, weil ich zeigen wollte, daß hier das Maß des Zumutbaren überschritten ist; anders ausgedrückt: daß die Arbeit, die an sich, wie oben angemerkt, durchaus ihre Verdien-

ste hat, in dieser Form nicht hätte veröffentlicht werden dürfen.

Am Schluß der Arbeit findet man ein Literaturverzeichnis, aber keinen Index.  
Freiburg i. Br. *Klaus Döring*